

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 12

Artikel: Wie ich es sehe
Autor: H.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir gratulieren herzlich

Mit großer Freude haben wir vernommen, daß unserer geschätzten Mitarbeiterin, Fräulein Helene Stucki, der Ehrendoktor der Universität Bern verliehen worden ist. Während Jahrzehnten hat Fräulein Stucki am Seminar Marzili unterrichtet; sie hat in- und außerhalb des Kantons Bern zahlreiche Vorträge gehalten und sich in vielen Artikeln mit erzieherischen und allgemein menschlichen Problemen befaßt. Die Redaktionskommission übermittelt der frühern Kollegin zu der wohlverdienten Ehrung die herzlichsten Glückwünsche.

Wie ich es sehe

So heißt das im Jahre 1896 erschienene Werk des österreichischen Schriftstellers und Aphoristikers Peter Altenberg. (Pseudonym für Richard Engländer, 1859—1919, geboren und gestorben in Wien.) Aus den elf Bänden von *Stimmungsskizzen* gibt sein Freund Karl Kraus im Atlantis-Verlag, Zürich, eine Auswahl heraus, einen stattlichen Band von zirka 500 Seiten mit Bildnis und Grabdenkmal des Autors. Die Verse, die Karl Kraus, der Verfasser der einst sehr einflußreichen Zeitschrift *«Die Fackel»*, der Stilkritiker, Lyriker und Dramatiker dem Sammelband mit auf den Weg gibt, erhellen Wesen und Eigenart seines Freundes auf überzeugende Weise:

«Er gab sich weg und war sich selbst nur treu.
Die alte Welt, von ihm ersehnt, war neu.
Wie er es sah, von fern und in der Nähe,
So schien, so war es, als ob Gott es sähe.»

Und später:

«Dies Auge sah den Herzen auf den Grund
Und fühlte Schmerz und Liebe mit dem Hund.
Er sah empor zum Tier, zur Magd, zum Kind.
Ihm waren alle Sterne wohlgesinnt.
Wie wurde mir in seiner Nähe warm,
Ein Bettler ging von uns. Wie sind wir arm!»

Seine besondere Art, die Welt zu sehen, seine Ehrfurcht vor jeglicher Kreatur, seine Treue zu sich selbst, diese Grundzüge seines Wesens, sie sprechen uns an aus seiner Selbstbiographie, aus seinen Erinnerungen, aus den wertvollsten seiner Stimmungsskizzen. Es sind nicht eigentliche Dichtungen, sondern *«Extrakte des Lebens»*.

«Das Leben der Seele und des zufälligen Tages, in 2—3 Seiten eingedampft, vom Überflüssigen befreit wie das Rind im Liebig-Tiegel! Dem Leser bleibe es überlassen, diese Extrakte wieder aufzulösen, in genießbare Bouillon zu verwandeln, aufkochen zu lassen im eigenen Geiste, mit einem Worte: sie dünnflüssig und verdaulicher zu machen. Aber es gibt geistige Mägen, welche Extrakte nicht vertragen können. Alles bleibt schwer und ätzend liegen. Sie bedürfen 90 % Brühe, Wässerigkeiten. Womit sollen sie die Extrakte auflösen?»

Und weiter unten:

«Ja, ich liebe das abgekürzte Verfahren, den Telegrammstil der Seele. Ich möchte einen Menschen in einem Satze schildern, ein Erlebnis der Seele auf einer Seite, eine Landschaft in einem Worte.»

Wir geben zu, daß es uns nicht immer gelingen will, diese Extrakte in nahrhafte Bouillon aufzulösen, diesen Telegrammstil zu deuten. Manches in Altenbergs Darstellungen bleibt schwer und ätzend liegen; manches wird seiner Frivolität wegen kopfschüttelnd beiseite gelegt. Wir sehen eben die Welt mit unsern, nicht mit seinen Augen. Vieles aber ist wert, daß es in eigenem Geiste aufgekocht, uns anverwandelt, einverseelt wird. Dazu ein paar Belege:

Wenn P. A. aufwacht, fällt sein Blick auf die heilige Pracht, und er nimmt die Not und Bedrängnis des Daseins ergeben hin, da er zwei Augen mitbekommen hat, die heilige Schönheit der Welt in sich hineinzutrinken! Aber diese andern starren, glotzen das Leben an wie die Kröte eine Wasserrose! Ich möchte auf meinem Grabstein die Worte haben: Er liebte und sah.»

«Eindrücke in sich aufnehmen?!? Nein, Eindrücke verdauen!»

«Bringen Sie doch Ihre Erkenntnisse in ein System», sagte ein Wohlwollender zu mir. Erkenntnisse in ein System bringen ist, einige wenige lebensfähige Wahrheiten in einem toten Meer von Lüge ertränken zu wollen! (So spricht der Aphoristiker, nicht der Philosoph!)

«Sei, die du bist!

Nicht mehr, nicht weniger!

Aber die sei!

Und in allem und jedem — — —

Willst du's versuchen, dir selbst zu entrinnen?!

Vergeblich!»

«Der Nebenmensch ist ein Gegenmensch. Er will nicht helfen, sondern schädigen. Wäre er selbst ein Zufriedener, wünschte er nur Zufriedenheit zu verbreiten; als Unzufriedener wünscht er uns ebenfalls nur Freudlosigkeit.»

Wunderschön sind Altenbergs «*Gartengedanken*». Sie enden mit dem Vers:

«O Mensch, worauf willst du denn ewig warten?

Such deine kleine Welt in deinem Garten.»

«Seele des Menschen,

du kannst nur durch Leid wachsen,

dich vertiefen, stark werden, gedeihen.

Weshalb sträubst du dich also gegen dein Leid,

das dir nur Segen bringt und Menschentum?!»

«Nun siehe, an jedem Menschen, an jeder Frau kann etwas Besonderes, Apartes, Schönes, Wertvolles sein! Daran sich zu halten und es herauszufinden ist Sache großer, tiefer Herzen.»

Und zum Schluß ein Wort, das Altenberg zwar auf den Dichter bezieht, das aber jedem Pädagogen aus dem Herzen gesprochen ist, weil das Ertragen von Spannungen so ganz und gar nicht mehr ins Bild der Gegenwart gehört:

«Erregungen in sich anhäufen lassen können, ohne der drängenden Erlösung nachzugeben, gehört zum Wesen der genialen Naturen. Sie repräsentieren Naturkraft, Speicher, riesige Etablissements, aus denen man dann unerhörte Symphonien, Dramen, Gemälde, Wahrheitsbücher usw. beziehen kann! Auf Reizungen unmittelbar reagieren müssen, ist ungenial. Es ist, sein immanentes Künstlertum im Keime ertöten!»

Hier sehen wir die Welt mit den Augen Altenbergs. Solchen Wahrheitsextrakten gegenüber braucht es keinen umständlichen Auflösungsprozeß. Aber auch dort, wo er uns nicht unmittelbar aus dem Herzen redet, schärft er unseren Blick für die Welt, wie er sie sieht, regt er uns an, uns mit seinem Telegrammstil zu befreunden.

H. St.